

Arbeitern die beleidigenden Worte ausgesprochen habe. Der hierüber entstehende Zweifel mußte nach der kaum anfechtbaren Ansicht des Gerichtes beiden Angeklagten zu Gute kommen. Solches war aber nicht die Meinung des Obersten Bouchy, der allenthalben seine Empörung über das ergangene Urtheil aussprach, sogar in einer Ansprache an das Regiment, bei welcher er klar zu verstehen gab, daß er es mit Vergnügen sehen würde, wenn seine Soldaten ihm eine Genugthuung verschaffen würden, die das Civilgericht ihm verweigert hatte. Zwei Unteroffiziere erklärten sich im Verein mit einigen Soldaten zum Nachwerk bereit, und es gelang ihnen auch, einen der Beleidiger in die Kaserne zu locken, wo er übel zugerichtet wurde. Nun scheint es aber, daß Bouchy und seine Leute ihren Stolz auf die gesammte Civilbevölkerung ausdehnten, denn die beiden Unteroffiziere begannen nun in der Stadt einen wahren Zerstörungszug: Thürklügel wurden bei Nacht abgerissen, Laternenpfähle umgestürzt und die Einwohner durch nächtlichen Lärm gestört. Schließlich zerstörten die Unteroffiziere sogar drei in den öffentlichen Promenaden aufgestellte Marmorgruppen, indem sie dieselben von den Sockeln herunterwarfen und verstümmelten. Nun wurde es aber dem Bürgermeister von Lunéville doch zu arg, und er wandte sich mit einer Beschwerde über den Oberst Bouchy an den Divisionscommandeur General Lardoux, der sofort eine Untersuchung einleitete, die wohl die Schuld des Obersten nachgewiesen haben muß, da Bouchy disziplinarisch mit 30 Tagen Arrest bestraft wurde.

Der schönste „Spionensang“, welchen die Franzosen je erlebt, wurde, wie die „Voss. Ztg.“ meldet, am 6. d. Mts. ausgeführt; die zur Ueberwachung etwaiger Ausländer aus Paris in Toulouse eingetroffenen Geheimpolizisten wurden bei der Ankunft insgesammt verhaftet, da die Toulousaner Polizei sofort einen „deutschen Accent“ an ihnen bemerkte.

Rußland. Die Nachricht von einer Probemobilmachung in Rußland war jüngst aufgetaucht, dann aber bald wieder verschwunden. Jetzt berichtet man dem „Daily Chronicle“ unter dem 6. September, von St. Petersburg verlautete, es solle im Laufe der nächsten Tage ein Theil der russischen Armee probeweise mobilisirt werden. Der Zweck der Mobilisirung — so wird hinzugefügt — ist ziemlich derselbe, wie der der französischen, obgleich die Art und Weise und die Ausdehnung derselben davon verschieden sind. Alle Untertanen des Czaren, welche in den Jahren 1866 und 1867 geboren und militärpflichtig sind, sollen im ganzen Reiche einberufen werden und sich am 7. und 8. ds. an gewissen Orten stellen. Die Mobilisirung ist daher eine allgemeine, wenn auch friedliche Einberufung. Die Verkündigung soll unter den Bauern gewaltige Aufregung verursachen haben, da dieselben nach der großen Kriegspanik der letzten Zeit das Schlimmste befürchteten. Der Versuch ist aber ein bloßer Versuch und hat keinen schlimmen Beweggrund. Ueberdies sollen alle benachbarten Mächte davon verständigt worden sein. Ein ähnliches Experiment soll mit der russischen Marine gemacht werden. Um die Leistungsfähigkeit derselben im Transport von Truppen zu prüfen, sollen zwei Armeekorps in Drefa eingeschifft und in Sebastopol wieder ausgeschifft werden.

Sächsische Nachrichten.

Leipzig, 7. Sept. Heute fand die erste Plenarsitzung unserer Stadtverordneten nach den Ferien statt. Dieselbe ist weniger durch ihre Tagesordnung erwähnenswerth. Interessant war die Sitzung aber dadurch, daß, wie Stadtverordneten-Vorsitzender Justizrath Dr. Schill in seiner Eröffnungsrede gebührend hervorhob, sie die erste in einem eigenen Local war. Seit ihrem Bestehen (1831) nämlich hatten sich die Stadtverordneten mit dem Saale der 1. Bürgerschule begnügen müssen. Heute nun haben sie den für sie allein neu hergerichteten Saal der alten Handelsbörse am Raschmarkt bezogen. Die Börse hat der Rath der Stadt in den Jahren 1678—82 für die Kaufmannschaft bauen lassen. Die künstlerische Ausschmückung ward aber erst im Sommer 1687 fertig, sodas die Börse jetzt gerade 200 Jahre alt ist. Besonders bemerkenswerth an dem im italienischen Renaissancestil aus dem Ende des 17. Jahrhunderts erbauten Schmuckhaus ist die Decke des Saales. Das große Mittelbild stellt eine auf Wolken gelagerte, von Merkur berufene Götterversammlung dar. Von den 6 ovalen Medaillonbildern versinnbildlicht das hintere die Niederlage der 7 Laster, das vordere den Sieg der Tugenden, die vier anderen, an den Langseiten angebrachten bilden allegorische Darstellungen, rechts solche von Asien und Amerika, links solche von Europa und Afrika. Das Ganze ist jetzt entsprechend erneuert, bez. gereinigt, und dürfte die so erneuerte alte Börse viele Besucher anziehen.

Wiederum ist von einem Acte großer Rohheit zu berichten. Am vergangenen Sonnabend Abend gegen 1/8 Uhr ist auf den von Annaberg nach Chemnitz fahrenden Personenzug kurz vor der Station Hschopau von ruchloser Hand mit Steinen geworfen worden, dabei ist ein Stein durch ein Fenster eines mit Reisenden vollbesetzten Waggons 3. Kl. geflogen, das Fenster total zertrümmert; eine Frau

ist durch die umherfliegenden Glasscherben an der Stirn dicht am rechten Auge derart verletzt worden, daß sie heftig blutete. Der Stein wurde im Coupee gefunden und abgeliefert. Wie leicht konnte durch diesen Stein, der nicht zu der kleinsten Sorte gehörte, Jemand schwer, ja tödtlich verletzt werden! Für solche Schandthaten wäre wohl die Prügelstrafe als ein wirksames Mittel zu empfehlen.

Die Stadt Pirna hat zunächst für die dorthin verlegte 3. Abtheilung des Feldartillerie-Reg. Nr. 28 große Opfer zu bringen, da sie das Kasernenamt aus eigenen Kosten erbauen muß. Der jetzt fertige Kostenanschlag ergibt, daß die nöthigen Bauten etwa 700,000 M. kosten werden, d. h. der Bauplatz ist da nicht mit gerechnet. Das Kgl. Kriegerministerium hat in der Neuzeit seine Ansprüche bezüglich der Unterbringung der Mannschaft noch bedeutend erhöht, und so ist der frühere weit niedrigere Kostenanschlag jetzt nicht mehr maßgebend. Indessen ist auch Hoffnung vorhanden, daß im Verlaufe der Jahre, die nach den Vorschriften des Königl. Kriegsministeriums errichteten Militärabtheilungen, wie in anderen gleichgroßen Garnisonstädten, vom Reiche erworben und in dessen Besitz übergehen werden. Für jetzt, d. h. nach Besetzung der Militärabtheilungen, belaufen sich die von der Stadt jährlich zu vereinnehmenden Beträge für Mietzen und Servisgelder auf etwas über 20,000 M. jährlich; wenn die Besetzung Pirnas als Garnisonstadt aus der 3. in die 2. Servisklasse erfolgt, — was wie man dort allgemein hofft, bald geschehen wird — dann erhöht sich der oben genannte Betrag allerdings namhaft.

Wurzen. Am 1. September lehrten, auf einer Fuhrtour von Dresden nach Leipzig begriffen, 26 Turner aus Köln am Rhein im hiesigen Vereinslocal zur Pfeffermünze ein, welche alle in echt turnerischer Weise nach einem einfachen Abendbrode zum Nachtlager weiter nichts bekehrten, als eine Stube und für jeden eine Schütte Stroh; als Kopfkissen diente der Reisefornistern und als Deckbett eine einfache Decke, welche jeder mit sich führte. Seit 14 Tagen waren die Turner unterwegs. Ihr nächstes Ziel war Leipzig, von wo aus sie die Weiterreise nach der Heimath anzutreten gedenken.

Aus einem Bivoual des Gardereiter-Regiments in der Nähe von Bischofswerda sind in der Nacht zum 2. d. zwei Dienstpferde entlaufen. Sie sind bis heute noch nicht wieder eingefangen worden, oder wenn schon, doch von Leuten, die bislang noch nichts darüber verlauten ließen.

Schönfels. Ein Diebstahl frecher Art ist Montag Nachts auf dem hiesigen Rittergute Neuschönfels ausgeführt worden. Der Dieb hat sich jedenfalls Abends in das Herrschafts-Schlafzimmer eingeschlichen und einschließen lassen, wo er, nachdem die Herrschaft schlief, seine Diebereien ausgeführt hat. Er hat nämlich an dem Kassenschrank das Schloß ausgeschnitten und eine bedeutende Summe Geld geraubt, ohne daß die Herrschaft etwas vernommen hat. Der Dieb hatte unter anderem auch Kleidungsstücke in Bündel gepackt, jedoch dieselben nebst seiner Taschenuhr aus irgend welchem Grund liegen lassen, bingegen aber Herrn Rittergutsbesitzer Hermann seine Uhr, welche auf dem Tisch gelegen hat, mitgenommen. Mit welchem Vorhaben der Dieb dieses Meisterstück ausgeführt hat, geht daraus hervor, daß er einen geladenen sechsälufigen Revolver auf dem Tisch hat liegen lassen, den er wahrscheinlich, sobald sich hätte etwas vernehmen lassen, in Anwendung gebracht hätte. Die zurückgelassene Uhr ist nun einem seit vierzehn Tagen hier in Dienst getretenen Knecht, welcher Dienstag früh flüchtig geworden ist, gehörig erkannt worden. Hoffentlich gelingt es der Gendarmerie, baldigst Licht in das Dunkel zu bringen.

Der Verband sächsischer Gewerbevereine wird seine Verbandssammlung am 18. und 19. d. M. in Kolditz abhalten. Zur Besprechung und Beschlußfassung liegen folgende Anträge vor: 1) von den Gewerbevereinen zu Baugen und Marktneufkirchen, es möchten für Gehäusen, welche 10 Jahre und länger bei einem Meister in Arbeit stehen, Auszeichnungen geschaffen werden, um deren staatliche Anerkennung bei der Regierung nachgesucht werden soll; 2) von dem Gewerbevereine zu Döbeln, sowie von dem Gauverbande niedererzgebirgischer Gewerbevereine, daß dem neuen Konkursgesetze eingefügt werde, eine Insolvenzerklärung dürfe nicht angenommen werden, wenn die vorhandenen Waarenbestände die Forderungen decken oder übersteigen und nur eine augenblickliche Zahlungsstockung vorliegt; 3) vom Gewerbeverein zu Wurzen, den Reichstag um Erlass eines Gesetzes zu bitten, durch welches das Submissionswesen geregelt wird; 4) vom Gewerbeverein zu Meißen, der Verbandstag wolle bei der sächsischen Staatsregierung dahin vorstellig werden, daß der Hausirhandel, welcher die ständigen Gewerbetreibenden empfindlich schädigt, auf das Neueste beschränkt und dessen Vertrieb an Sonn- und Festtagen untersagt werde; 5) vom Gewerbeverein zu Rügeln, a. die sächsische Staatsregierung zu ersuchen, die Handels- und Gewerbekammerbezirke zweckentsprechend abzuändern und eine Vermehrung der Kammern eintreten zu lassen; b. zu beantragen, an Stelle der durch Wahlmänner zu be-

wirkenden Wahl der Vertreter in den Handels- und Gewerbekammern die direkte Wahl derselben einzuführen; 6) vom Gewerbeverein Glauchau, der Verbandstag wolle Beschluß fassen, wie gegen die Abzahlungsgefäße Abhilfe geschaffen werden könne; 7) vom Gewerbeverein zu Brandis, es möchte an allen Fortbildungsschulen Zeichenunterricht eingeführt werden, da das Zeichnen eins der notwendigsten Unterrichtsfächer der Fortbildungsschule ist; 8) vom Gewerbeverein zu Sebnitz, der Verband wolle die Einführung von Arbeitsbüchern für alle Arbeiter ohne Unterschied des Alters besprechen und deshalb an die Staatsregierung eine Petition richten. Außerdem liegen verschiedene Angelegenheiten des Verbandes vor.

Der Geistersee.

Original-Novelle von Gustav Höder.

(24. Fortsetzung.)

Monsieur Suchard entwickelte trotz seines gebrochenen Deutsch eine große Ueberredungsgabe und da Schratt, der in seiner Kleidung arg heruntergekommen war, ohnedies die Nothwendigkeit einlaß, seine fruchtlosen Kreuz- und Querzüge auf einige Zeit einzustellen und irgend einen Broderwerb zu ergreifen, so nahm er das Anerbieten Monsieur Suchards an und folgte ihm nach der französischen Stadt, wo gerade das Wachsfiguren-Kabinet zur Schau gestellt war.

Es befand sich in einer reich geschmückten Bude, zum Theil aus mehreren bunt angestrichenen Wagen gebildet, von denen aber keiner dem nur in Gasthöfen übernachtenden Personal als Wohnung diente. Die Facade zeigte auf Leinwand gemalte Bilder mit lebensgroßen Figuren, meist Greuel-Szenen darstellend, und diese bildeten eine Art Rahmen zu der mit rothen, goldbetrottelten Vorhängen geschmückten Estrade, wo sich die Kasse befand und zwei in Ketten geschlagene neapolitanische Banditen, welche die Köpfe bewegten und die Augen verdrehten, als Lockpreise aufgestellt waren.

Schratt folgte seinem neuen Prinzipal in das Innere, um Madame Suchard vorgestellt zu werden, welche in der Gesellschaft von Kaisern und Königen, berühmten Generalen, berühmten Straßenräubern und gefeierten Geistesgrößen, wie Kolumbus, Robespierre, Rousseau u. a. in eleganter Toilette gerade ihr Frühstück einnahm.

Einige Augenblicke lang glaubte Schratt zu träumen, wozu auch die seltsame Umgebung ganz angethan gewesen wäre, so Unglaubliches trat ihm aus den Gesichtszügen Madame Suchards, tönte ihm aus dem Klange ihrer Stimme entgegen, als sie ihn willkommen hieß, denn wenn er seinen Sinnen trauen durfte, so hatte er hier plötzlich und unerwartet gefunden, was er auf seinen mühseligen Wanderungen vergebens gesucht, und Madame Suchard war Niemand anders, als seine Tochter Fanny. In der Art, wie sie ihn begrüßte, verrieth sie nicht im mindesten, daß beide einander vorher schon gesehen hatten, und nicht nur in diesem Augenblicke, sondern auch in der nächstfolgenden Zeit war Schratt der festen Meinung, er habe es mit jenem „zweiten Gesicht“ zu thun, das in seinen mystischen Theorien eine so hervorragende Rolle spielte.

Nicht mit einem Worte gab Madame Suchard zu erkennen, daß sie Fanny Schratt sei; erst nach Verlauf mehrerer Wochen küßte sie einmal flüchtig ihr Infognito, indem sie den Namen der Residenz nannte und mit großer Unbefangenheit erzählte, wie sie von dort glücklich nach Strassburg entkommen sei und in lehrterer Stadt ganz zufällig Herrn Suchard kennen gelernt habe, der so großes Wohlgefallen an ihr fand, daß er seinen Junggefallenstand aufgab und sie heirathete. Dieser kurze Bericht war die einzige Aufkündigung an Vergangenes; ob und in wie weit Fannys Gemahl, mit dem sie sehr glücklich lebte, in ihre Vorgeschichte eingeweiht sei, vermochte Schratt, trotz aller aufmerksamen Beobachtung, nicht zu ermitteln. Daß er nie darüber sprach, war nur die Eingebung schonungsloser Zurückhaltung, nie hatte ihm Fanny mit einem Worte oder auch nur mit einem Winke Schweigen darüber auferlegt.

Mehr und mehr gewann Schratt die Ueberzeugung, daß sein Zusammentreffen mit Suchard kein zufälliges gewesen sein könne. Der Franzose hatte ihn in jener kleinen deutschen Stadt, wo Schratt auf seine Vierteljahrrente wartete, offenbar aufgesucht, in der bestimmten Absicht, ihn mitzunehmen. Nur auf diese Art war auch die ruhige Unbefangenheit erklärlich, mit welcher Fanny den Anstömmling als Fremden, der durchaus nicht unerwartet kam, begrüßt hatte. Mitunter beschäftigte den Geisterseher der Gedanke, Fanny habe in ihm ihren Vater erkannt und wolle ihm nun ein Asyl bieten; mit der Zeit kam er aber von dieser Vermuthung gänzlich zurück. Es war das Wohlwollen einer Fremden, das Fanny ihm zeigte; nie verrieth sich an ihr eine Spur von einer versteckten Sympathie des Kindes zu dem Vater; mitunter sogar, wenn sie übler Laune war, ließ sie ihm ihr Uebergewicht als Prinzipalinn empfinden.

Auch als das harte Schicksal sie traf, ihren Gatten infolge eines Herzschlags zu verlieren, fühlte Schratt deutlich, daß sie seine väterlichen Eröstungen nur als Wittwe, nicht als Tochter empfand. Nein, sie besaß keine Ahnung von der Nähe eines Vaters, von dem sie ihm gelegentlich sogar einmal mit voller Unbefangenheit berichtete, was sie bereits Leopoldinen erzählt hatte, und so blieb für Schratt einzig die Annahme übrig, daß sie nur ihr Gewissen beschwichtigen wollte, indem

sie d
einste
hatte
dem
Stol
ständ
seiner
nicht
an
Wühl
Wad
durc
eines
verir
Berg
ständ
befar
die f
figure
in F
ihre
der C
zog f
besich
ohne
kleine
gemu
wiede
Woh
daß
wäre,
streng
und
einm
sich
auf
war
Mad
denn
Über
der K
öffne
täusch
Kom
und
zufäl
schar
nicht,
mei
and
mit
Mad
Fann
heru
eintr
nicht
des
bei d
inner
klar
richte
als
gefü
wurd
in C
gehe
Zoch
den
Der
gelöf
soebe
ihre
meist
solte
sehen
hatte
aber
Raffe
den
Weil
er hi
von
miffi
Nach
gerad